

## BUCHBESPRECHUNGEN

HERMANN DIEM: Ja oder Nein. 50 Jahre Theologie in Kirche und Staat. Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin 1974. 288 S. 29,50 DM.

Was an den Lebenserinnerungen Hermann Diems, der am 8. Februar 1975 im Alter von 76 Jahren verstarb, zuerst fasziniert, ist die treffende Beobachtungsgabe des Autors. Er charakterisiert Menschen in ihrer Güte und Grenze, in ihrer Not und Unzulänglichkeit, mit Humor und Liebe, nicht in distanzierter Überlegenheit, sondern mit aufrichtiger Anteilnahme. In ihm begegnet das Schwäbisch-Grüblerische in seiner lebenswerten Gestalt. Im Unterschied zu seinen streitbaren Freunden aus der Sozietät, Ernst Bizer und Paul Schempp, die sich gleich ihm um die Ausbreitung des Gedankengutes Karl Barths besondere Verdienste erworben haben, ist Diem niemals spektakulär in Erscheinung getreten, ungeachtet seines bewegten Lebens, das alles andere als ein ruhiges Pfarrerdasein war. Dem entspricht die anziehend geschriebene Darstellung, die in zehn Kapiteln ein Stück Theologie und Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts entrollt, beginnend mit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, über den Kampf der Bekennenden Kirche gegen die Gleichschaltungsversuche des NS-Regimes, das erzwungene Soldatsein ab 1939, den Wiederaufbau nach 1945, das Pfarramt in Ebersbach (Württemberg) bis zur Hochschullehrerzeit und dem Rektorat an der Universität Tübingen.

Diem hat auch eine umfangreiche literarische Tätigkeit entfaltet. Neben sein grundlegendes Werk »Theologie als Wissenschaft« treten Untersuchungen aus der dogmatischen und prak-

tischen Theologie, in denen er mit souveräner Sachkunde auch entlegene Gebiete zu behandeln und auf ihre aktuelle Bedeutung zu prüfen verstand. Zuletzt war er den Fragen des Kirchenrechts besonders zugewandt. Überdies ist er ein Kierkegaard-Forscher von Rang. Geschult am Denken Luthers, hält seine theologische Position etwa die Mitte zwischen Barth und Bultmann.

Von hieraus ergibt sich die Zielsetzung des Buches. »Ja oder Nein« will zur Entscheidung aufrufen. Es ist die Anfrage an Theologie und Kirche, inwieweit sie in Gefahr stehen, sich durch sachfremde und nicht evangeliumsgemäße Motive und Absichten von ihrer eigentlichen Aufgabe ablenken zu lassen. Diem erläutert dies unter anderem an der vorschnellen Kompromißbereitschaft führender Kirchenmänner während des Dritten Reiches. Gegen solche Mentalität entwickelte er mit Gleichgesinnten eine scharfe Opposition, die sich gegen den vermeintlich selbstsicher dahinlebenden württembergischen Konformismus richtete, nicht zuletzt gegen Bischof Wurm und die Kirchenleitung. Erfreulich, daß das Buch auch an diesen Stellen frei bleibt vom üblichen Gerichtsgeist. Hans-Volker Hertrich

MILAN MACHOVEC: Jesus für Atheisten. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer. Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin. 300 S., 14,80 DM.

Das Buch hat neben dem Geleitwort sechs Hauptkapitel und einen Anhang »Das Leben und Denken Jesu als Gegenstand der Forschung« (S. 271), sowie ein umfangreiches Bibelstellenregister.

Wer es mit dem Dialog Christentum – Marxismus ehrlich meint, für den wird das Buch eine Hilfe sein. Eine Hilfe nicht nur in sachlicher und fachlicher Hinsicht, sondern auch zur Bewältigung persönlicher Probleme und zum Abbau alter, ein- und oft festgefahrener Vorurteile. Der aufmerksame Leser merkt, daß hier ein Marxist den Versuch unternimmt, den Christen und ihrer Lehre zwar fachlich-kritisch, jedoch ehrlich und sachlich angemessen entgegenzutreten. Machovec legt keine Kampfschrift vor, sondern ist an den Fragen des christlichen Glaubens (nicht der institutionalisierten Kirche!) stark engagiert. Er zeichnet sich aus als exzellenter Kenner theologischer Sachverhalte und biblischer Fakten. Sein Buch ist von einer erstaunlichen Freimütigkeit, deren negative Folgen seitens des KP-Regimes in der ČSSR nicht ausgeblieben sind. Dem Leser fällt die Freude auf, mit welcher Machovec die Bibel gelesen hat, und aus der heraus er nun in den Dialog mit den Christen eintritt. Diese Freude macht das ganze Buch zu einem glaubwürdigen Zeugnis.

Es ist für Machovec das Hauptanliegen seines Buches, die Gestalt Jesu von Nazareth nicht mehr als trennend zwischen Christen und Marxisten hinstellen. Im Aufruf Jesu zum positiven Handeln liegt das Verbindende zwischen Christen und Marxisten. Der gravierende Unterschied zwischen christlichen Glauben und marxistischer Ideologie ist für Machovec nicht Jesus und seine Lehre, sondern der Gottesglaube. Gott existiert für ihn lediglich im Glauben Jesu und seiner Gemeinde, also zeitbedingt und für heutige Denkverhältnisse überholt. Nicht überholt dagegen ist das Ver-

bindende zwischen Marxisten und Christen, das durch Jesus von Nazareth begründete positive Handeln. Dabei ist für Machovec die Bibelstelle Mt. 18, 21–22 (Wie oft muß ich vergeben? – sieben mal sieben mal) repräsentativ (S. 258).

»In diesem Sinne ist es heute wirklich nicht die Frage, ob sich jemand zu Jesus bekennt oder nicht, besonders in der traditionell kirchlich-religiösen Art, sondern ob er jenes Prinzip (sic!) des ›barmherzigen Samariters‹ erfüllt, das Jesus hervorhob (Lukas 10, 29–37)« (S. 258).

Dieses Prinzip des positiven Handelns sieht M. in erster Linie politisch. So kann er behaupten: »Es gibt doch keinen Streit darüber, daß die Genese von Jesu Denken, seine Person und sein Tod nicht anders erklärt werden kann als im Kontext der damaligen Geschichte seines geknechteten Volkes« (S. 261).

Auf dieser politisch-ethischen Folie sieht M. den Mann aus Nazareth in der Reihe der großen und reinen Persönlichkeiten und Geister der Weltgeschichte.

»Doch es ist eine historische Tatsache, daß das Werk und der Geist reiner Persönlichkeiten niemals ganz liquidiert werden können, auch wenn sich darum Feinde und hauptsächlich auch Anhänger und Verehrer noch so bemühen. Der Traum derer, die der absoluten Übermacht der Despotie und des Bösen widerstanden und der Passivität und verzweifelten Resignation nicht verfielen, der Traum von einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft geht nicht unter« (S. 267).

Im marxistischen Atheismus geht es um die totale Diesseitigkeit ohne

jegliche Einwirkung eines Gottes von außerhalb. Diese Einstellung gibt es auch außerhalb des Marxismus (Stoa, Existenzphilosophie). Echt marxistisch ist die Auffassung, daß der Mensch selbst Gestalter seiner Geschichte ist und endlich zum bewußten Handeln aufgerufen werden muß. Dieses Bewußtmachen zum Handeln des Menschen für den Menschen gibt es laut Machovec gleichwohl bei Jesus wie bei Marx. So sind Christen und Marxisten wenn auch nicht Glaubens-, so doch Handlungsgenossen. Mit äußerster Schärfe verurteilt der Prager Philosoph die Unmenschlichkeit der Ideologen und Theoretiker beider Lager (Kap. I).

Mit letzteren geht M. hart ins Gericht. Die gefährlichen Kriterien von Theorie und Ideologie sind für ihn willkürlicher Machtgebrauch, Gewalt, leichtsinniges Blutvergießen. Es wird bei aller Parteinahme für die Sache Jesu, des Sohnes Gottes und auferstandenen Herrn, nicht zu leugnen sein, daß die genannten unheilvollen Kriterien in der Geschichte der christlichen Kirche ebenso ihren Platz einnehmen wie in der Geschichte des »Archipel GULAG«.

So kann M. von Karl Marx behaupten: »... aber seine Auffassung von Gewalt hatte nichts gemein mit leichtsinnigem Blutvergießen, mit dem willkürlichen Gebrauch der Macht, wann immer es einem Mächtigen gefällt, mit dem Prinzip der langfristigen Suspendierung der Menschenrechte, wie nicht selten später interpretiert wurde. Eben deswegen, weil auch in der marxistischen Bewegung dieses Prinzip der Gewalt zu leichtsinnig gebraucht, ja mißbraucht wurde, so daß Tausende von ehrlichen Menschen gelitten haben, begannen auch Tausende von

Marxisten zu fragen, ob es nicht legitimere, tiefere Interpretationen der Gewalt und ihrer Grenzen geben könnte als die bisher oft benützten« (S. 23). Aus diesem Zitat läßt sich unschwer interpretieren, daß es dem Verfasser darum geht, bei den Gesprächspartnern ihren »Beichtspiegel« vorzuhalten.

Den Sinn der Sache Jesu sieht Machovec in der konkreten Verwirklichung der Menschlichkeit des Menschen. Entscheidend ist hier für ihn das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Luk. 10, 29–37. »In diesem Sinn ist es heute wirklich nicht die Frage, ob sich jemand zu Jesus bekennt oder nicht, besonders in der traditionell kirchlich-religiösen Art, sondern ob er jenes Prinzip des barmherzigen Samariters erfüllt, das Jesus hervorhob« (S. 258). Für Machovec ist Jesus ein Prophet – freilich der größte Prophet aller Zeiten –, aber nicht der Sohn Gottes, da der Gottesglaube für den Marxisten ein Überbleibsel aus vergangener Zeit und ein Druckmittel des kapitalistischen Imperialismus ist.

Das Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite spannend und jedem zu empfehlen, der es mit seinem christlichen Glauben ernst meint. Es ist ein faires Diskussionsangebot und zugleich eine Möglichkeit zur Festigung oder auch Revidierung des eigenen Standpunktes. Die menschlichen Verhältnisse, die Machovec im Namen des Marxismus und im Namen Jesu von Nazareth fordert, wären eine Grundlage zum friedlichen Dialog und zum gemeinsamen Handeln. Leider jedoch bewahrheitet sich im Blick auf das Schicksal des Prager Professors das berühmte Wort von Bertolt Brecht: »Doch die Verhältnisse die sind nicht so.«

Jürgen Schlömann